

Friedhöfe und Naturschutz – Bedeutung der Friedhöfe für die Tier- und Pflanzenwelt

Albert Schmidt*

A Einführung

Seit Menschengedenken sind Friedhöfe Orte zur würdigen Bestattung der Toten, des Andenkens an die Verstorbenen und der Meditation. Sie sind von alters her also nicht nur Begräbnisfelder, sondern immer auch Stätten der Trauer, der Besinnung, der inneren Einkehr und manchmal auch der Begegnung gewesen. Immer waren Friedhöfe darüber hinaus Ausdruck der Kulturgeschichte ihrer Zeit. Christliche Friedhöfe waren allerdings stets in ihrer Benutzung und Ausgestaltung dem Wandel der Zeit unterworfen. In einigen Zeitepochen galten sie sogar als Inbegriff des Unheimlichen, nur wer unbedingt mußte, besuchte die letzte Ruhestätte der Menschen.

Diese Einstellung zum Friedhof hat sich in den letzten beiden Jahrhunderten - sicherlich auch ausgelöst durch neue gestalterische Vorstellungen - geändert. Etwa bis vor 250 Jahren waren Friedhöfe mehr von Mausoleen, Steinen und Grabplatten als von Bäumen und Rasenflächen geprägt. Die planmäßige Gestaltung der Friedhöfe mit Alleen, schattenspendenden Einzelbäumen, blüten- und fruchttragenden Hecken und Rasenflächen begann etwa Mitte des 18. Jahrhunderts (LASKE 1991). Diese Entwicklung führte dazu, daß die meisten Friedhöfe aus dieser Zeit immer mehr den Charakter von Parks erhalten haben. In der Folge wurden Friedhöfe nicht mehr nur zum Grabbesuch aufgesucht, sondern in steigendem Maße auch zur stillen Erholung, zur Entspannung und zur Kommunikation. Friedhöfe sind also nicht mehr nur Stätten des Todes und der Erinnerung an den Toten, sondern ebenso Ausdruck für ein vielfältiges Leben. Beides schließt sich nicht aus. Vor allem Waldfriedhöfe und ältere parkartige Friedhöfe mit vielfältig gestalteten Grabfeldern sind geeignet, den Menschen Entspannung und viele wechselnde Eindrücke mit großem Natur- und Kulturerlebniswert zu vermitteln und die ökologischen Verhältnisse positiv zu beeinflussen. Ich möchte diese Einschätzung mit einigen Beispielen belegen:

1. Friedhöfe werden bei zunehmendem Verbrauch von Freiflächen für Siedlungszwecke immer mehr zu wichtigen Elementen der Grünflächenkonzepte unserer Städte. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt

hierbei, daß Friedhöfe in der Regel aus rechtlichen und natürlichen Gründen konkurrierenden Raumanprüchen eher widerstehen als andere öffentliche Grünanlagen.

2. Friedhöfe gelten aufgrund ihrer Lage und Größe - von Ausnahmen abgesehen - als Oasen der Stille und Entspannung mit einer besonderen Bedeutung für die stille Erholung. Vor allem für ältere Menschen sind Friedhöfe oft die einzigen noch zu Fuß erreichbaren größeren Grünflächen. Häufig sind sie viel bequemer und in kürzerer Zeit zu erreichen als öffentliche Parkanlagen, die zudem in vielen Fällen durch starken Erholungsdruck sowie durch Lärm- und Luftbelastungen in ihrer Erholungsfunktion beeinträchtigt sind.

3. Friedhöfe haben eine positive Wirkung auf das Stadtklima und die lufthygienischen Bedingungen. Bei parkartig angelegten Friedhöfen mit einem dichten Baum- und Strauchbestand kann an heißen und windstillen Sommertagen ein Abkühlungseffekt bis zu 10 °C gegenüber bebauten Stadtteilen erreicht werden. Diese positiven klimatischen Eigenschaften der Friedhöfe können unter günstigen Bedingungen auch zu einem thermischen Ausgleich in der Umgebung führen. Außerdem gelten parkartige Friedhöfe aufgrund des Vermögens der Vegetationsbestände, Staub und Kohlendioxid zu binden sowie Sauerstoff zu produzieren, zu den wichtigsten grünen Lungen der Großstädte.

4. Friedhöfe sind - solange sie nicht aufgelassen sind - in 1. Linie Bestattungsstätten und kein Naturschutzgebiet. Dennoch stellen sie häufig die wichtigsten Lebensräume für die Tier- und Pflanzenwelt in den an naturnahen Flächen immer ärmer gewordenen Städten dar. Sie zählen zu den Grünflächen mit dem höchsten Grad an Naturnähe einer Großstadt. Dies gilt vor allem für Friedhöfe mit einem vielfältigen Nebeneinander unterschiedlicher Kleinstandorte, wie Familiengräbern, Reihengräbern, alten Friedhofsmauern, Rasen- und Wiesenflächen, Baumgruppen, Gehölzpflanzungen und Randstreifen an Wegen. Diese Strukturen ergeben ein eng verzahntes, kleinflächiges Mosaik von Lebensräumen unter-

* Vortrag auf dem ANL-Seminar "Dorfökologie: Die Dorfkirche und ihr Umfeld" am 21. Jan. 1992 in Freising

schiedlichster Ausprägung und einer hohen Vielfalt an Arten. Hinzu kommt eine relative Ungestörtheit vieler Friedhofsbereiche. Aus diesem Grund sind vor allem alte Friedhöfe mit einer hohen standörtlichen und strukturellen Vielfalt zu Refugien für seltene und bedrohte Pflanzen- und Tierarten geworden, die im übrigen Stadtgebiet kaum noch anzutreffen sind und häufig auf den Roten Listen stehen.

5. Schließlich darf bei einer Betrachtung der ökologischen und sozialen Bedeutung von Friedhöfen auch die flächenmäßige Dimension nicht außer acht bleiben. In den alten Bundesländern nehmen deutlich mehr als 20.000 Friedhöfe gut 1,2 % der Fläche des alten Bundesgebietes ein. Damit ist ihre Fläche - wenn man den Nationalpark Wattenmeer einmal unberücksichtigt läßt - ähnlich groß, wie die bisher in den alten Bundesländern festgesetzten Naturschutzgebiete. In Nordrhein-Westfalen verfügt jede größere Stadt durchschnittlich über 12 Friedhöfe. Manche Großstädte bringen es sogar, wenn man die vielen älteren und häufig nur kleinen Bestattungsstätten dazuzählt, auf über 50 Friedhöfe. Spitzenplätze in Nordrhein-Westfalen nehmen die Städte Essen mit 72 und Köln mit 60 städtischen und kirchlichen Bestattungsstätten ein. Im statistischen Landesdurchschnitt entfallen auf jeden Einwohner des Landes Nordrhein-Westfalen knapp 5 qm Friedhofsfläche. Trotz einer seit Jahren anhaltenden negativen Freiflächenbilanz in den Städten führte der besondere rechtliche Status von Friedhöfen dazu, daß dieser Flächenanteil unverändert geblieben ist.

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, daß sich Friedhofsverwaltungen und Friedhofsgärtnereien, die Kommunen, Kirchen und Stadtplaner, die sich mit der Planung, Erweiterung, Gestaltung und Pflege von Friedhöfen und deren unmittelbarer Umgebung befassen, auch ihrer ökologischen Verantwortung bewußt werden müssen.

B Gesichtspunkte für die ökologische Bedeutung von Friedhöfen

Es ist eine Binsenweisheit, daß hinsichtlich der ökologischen Bedeutung Friedhof nicht gleich Friedhof ist. Der Typ, die Größe, das Alter, die Gestaltung, die Pflegeintensität, die Belegungsdichte und die Dauer des Ruherechts beeinflussen den ökologischen Wert. Aber auch die Lage des Friedhofs, z.B. in der Stadt oder in einem Dorf, im Stadtzentrum oder am Stadtrand, sind wichtig für die Naturschutzbedeutung eines Friedhofs. Nicht zu unterschätzen sind weiterhin Faktoren wie die Besucherintensität und der Erschließungsumfang. Zur Einschätzung der Bedeutung von Friedhöfen für den Naturschutz haben wir vorgeschlagen, folgende Friedhofstypen zu unterscheiden (vgl. REIDL 1989):

1. Großflächige, alte Friedhöfe mit Parkcharakter und Waldfriedhöfe,
2. größere, alte Stadtteilmfriedhöfe,

3. kleinere, alte Stadtteilmfriedhöfe,
4. "Hecken-Friedhöfe" und neue Friedhofsanlagen,
5. Jüdische Friedhöfe,
6. Dorffriedhöfe, Dorfkirchhöfe,
7. aufgelassene Friedhöfe.

Zu 1.:

Großflächige, alte Friedhöfe mit Parkcharakter und Waldfriedhöfe werden in der Regel durch Altbaumbestände geprägt. Hinzu kommen extensiv gepflegte Gehölzpflanzungen, Gehölzsäume, Randstreifen an Wegen und kleine Wiesenflächen. Für die standörtliche und strukturelle Vielfalt besonders wichtig sind vor allem Efeu-Gräber und extensiv gepflegte Familiengrabstellen. Gelegentlich findet man auf diesen Friedhöfen auch Feuchtbiotope, wie etwa Tümpel, Feucht- und Naßwiesen. Dieser Friedhofstyp hat aufgrund seiner hohen standörtlichen und strukturellen Vielfalt einen besonderen Naturschutzwert und bietet vielen Tieren und Pflanzen urbaner Ökosysteme optimale Überlebenschancen.

Zu 2.:

Größere, alte Stadtteilmfriedhöfe weisen, wie die großflächigen Friedhöfe mit Parkcharakter, oftmals einen alten Baumbestand und daher schattige Standortverhältnisse auf. Im Vergleich mit dem ersten Friedhofstyp sind sie jedoch nicht nur kleiner, sondern besitzen häufig einen strengen, rechtwinkligen Grundriß. Ihre Bedeutung für die Tier- und Pflanzenwelt ist wegen der weniger ausgeprägten standörtlichen und strukturellen Vielfalt geringer als beim ersten Friedhofstyp. Beiden Friedhofstypen gemeinsam ist jedoch der oft bereits aus dem letzten Jahrhundert stammende Baumbestand. Die Bäume haben teilweise ihre Grenze an Alter und Höhe erreicht und zeigen Absterbe-Tendenzen. Es wird eine wichtige Aufgabe der nächsten Zukunft sein, mit Augenmaß und richtiger Gehölzauswahl für den rechtzeitigen und passenden Ersatz zu sorgen. Darin kann auch eine Chance liegen, die Vielfalt der Strukturen und Flächen zu erhöhen.

Zu 3.:

Auch die kleineren, alten Stadtteilmfriedhöfe sind meistens durch einen strengen, rechtwinkligen Grundriß gekennzeichnet. Ein alter Baumbestand, der vielfach in Form von Alleen gepflanzt worden ist, schafft schattige Verhältnisse. Eine hohe Belegungsdichte und eine häufig intensivere Pflege schränken die Möglichkeiten zur Entwicklung extensiv genutzter Bereiche, z.B. kleinerer Wiesenflächen oder Randstreifen, ein.

Zu 4.:

Bei "Hecken-Friedhöfen" und neuen Friedhofsanlagen fehlt in der Regel ein großflächiger Baumbestand. Die vorwiegend punktuell angepflanzten Einzelbäume geben diesen Friedhofstypen einen lichten Charakter. Bei den "Hecken-Friedhöfen" sind die

Grabfelder durch streng geschnittene Hecken aus Lebensbaum, Eibe oder Liguster abgegrenzt. Wegen der vorherrschenden intensiv gepflegten Grabfelder ist die standörtliche und strukturelle Vielfalt relativ gering. Dies gilt für alle neuen Friedhofsanlagen, denen der für alte Friedhöfe charakteristische Baum- und Strauchbestand noch fehlt. Aber auch Elemente wie Mauern, Mausoleen, Efeu-Gräber und größere Erbbegräbnisse, die zur Bedeutung des Friedhofes für den Naturschutz beitragen, sind auf Neuanlagen selten.

Zu 5.:

Jüdische Friedhöfe weisen neben einem alten Baumbestand oft eine ganze Reihe solcher Standorte wie etwa alte Mauern, alte Grabsteine, Efeu-Gräber, extensiv gepflegte Rasen- und Wiesenflächen oder extensiv gepflegte Gehölzbestände auf, die für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten wichtige Lebensräume darstellen. Denn die Pflege jüdischer Friedhöfe wird traditionell extensiv und nur sehr sparsam durchgeführt. Auch besteht auf diesen Friedhöfen für die Verstorbenen das ewige Ruherecht. Die sich entwickelnden Pflanzenbestände werden daher nicht durch eine periodische Wiederbelegung der Grabfelder zerstört. Da jüdische Friedhöfe weniger aufgesucht werden, sind sie weitgehend ungestört; ein Umstand, der besonders der Tierwelt zugute kommt.

Zu 6.:

Dorffriedhöfe weisen im Vergleich zu städtischen Friedhöfen meist kleinere Flächen auf. Es handelt sich vielfach um geometrische Friedhöfe mit schachbrettartig angelegten Grabfeldern und einem einfachen Wegeraster, wobei die Wege mit Kies oder Sand bedeckt sind. Der Baumbestand ist auf dörflichen Friedhöfen häufig durch Einzelexemplare sehr alter Bäume geprägt, die als Lebensraum für die Tierwelt von besonderer Bedeutung sind. Aus den angrenzenden landwirtschaftlichen Nutzflächen wandern Pflanzen und Tiere zu, die auf diesen Friedhöfen gern die Sonderstandorte besiedeln. Von besonderem Naturschutzwert sind Dorf-Kirchhöfe, die in der Regel von Kirchhofmauern umgeben und durch alte Friedhofsbäume und Efeu-Gewächse charakterisiert sind. Sie stellen die ältesten Friedhofsformen bei uns dar. Ihre Entstehung reicht teilweise zurück bis in 13. Jahrhundert.

Zu 7.:

Wichtig ist, daß bei der Auflassung von Friedhöfen darauf geachtet wird, sie nicht in intensiv gepflegte Grünflächen umzuwandeln. Aus ehemaligen Friedhöfen lassen sich mit relativ geringem Aufwand großflächige naturnahe Grünanlagen schaffen mit Wiesen, die nur noch ein- oder zweimal im Jahr geschnitten werden. Die ehemals streng geschnittenen Hecken können sich zu freiwachsenden Gebüschern, an deren Rändern sich Saumgesellschaften bilden, entwickeln. Je mehr es gelingt, den alten Baumbestand zu erhalten und in die extensiv ge-

pflegten Grünanlagen einzubinden, desto höher wird die Bedeutung für den Naturschutz.

C Die Pflanzenwelt der Friedhöfe

Die mehr skizzenhafte Beschreibung der verschiedenen Friedhofstypen macht deutlich, daß die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt von dem mannigfachen Nebeneinander unterschiedlicher Standorte und Strukturen, vom Alter, von der Belegungsdichte, der Erschließungsintensität, der Größe, den unterschiedlichen Lichtverhältnissen und dem Anteil von Bäumen bzw. Vegetations- und Nebenflächen an der Gesamtfläche abhängt. Bereits bei der Anlage eines Friedhofes wird durch die Art und Weise seiner Gestaltung vorgegeben, ob der Friedhof später eine hohe Bedeutung für den Naturschutz erlangen kann.

Wie bereits erwähnt, erreichen von allen öffentlichen und privaten Grünanlagen größere und parkartig angelegte Friedhöfe den höchsten Grad an Naturnähe. Es verwundert deswegen nicht, daß Friedhöfe nicht nur gegenüber bebauten Bereichen, sondern auch gegenüber allen anderen Grünflächen vergleichbarer Größe eine deutlich höhere Anzahl an Pflanzenarten aufweisen. Etwa 1/3 aller in Nordrhein-Westfalen bekannten Farn- und Blütenpflanzen sind auf Friedhöfen zu Hause. Die auf den Friedhöfen der Stadt Köln kartierten 459 und auf den Begräbnisfeldern der Stadt Essen angetroffenen 511 verschiedenen Pflanzenarten machen deutlich, daß mit dieser Pflanzenpracht bei weitem kein öffentlicher Park mithalten kann. So wurden z.B. auf den Grünanlagen der Stadt Essen im ganzen nur 400 Pflanzenarten angetroffen. Bezogen auf 1 ha Flächengröße sind auf den Friedhöfen dieser Stadt etwa 30 Arten mehr als auf den öffentlichen Grünanlagen gezählt worden. Erst bei Grünflächen, die größer als 2 bis 3 ha sind, erreichen die Artenzahlen ein ähnliches Niveau wie auf Friedhöfen, allerdings ohne an die Gesamtartenzahl heranzukommen. Darunter sind viele Rote-Liste-Arten. Eine Untersuchung der Berliner Friedhöfe belegte, daß von 690 gefundenen Farn- und Blütenpflanzen 128 Arten auf der Roten Liste stehen.

Wo kommen die Pflanzen her, die wir heute zum Teil nur noch auf den Friedhöfen antreffen?

Eine Reihe der gefährdeten Pflanzen, die sich auf Friedhöfen, an Wegrändern, auf älteren Grabstellen oder unter alten Bäumen angesiedelt haben, waren ursprünglich in Laubwäldern (Wurmfarn, Frauenfarn), auf Äckern (Ackergoldstern) oder auf feuchten Wiesen (echte Mädesüß, Wiesengoldstern) zu Hause. Vor allem auf ärmeren Sandböden kommen einjährige Ackerwildkräuter, verschiedene Arten von Trocken- und Halbtrockenrasen sowie Pflanzen der kurz- und langlebigen Ruderalgesellschaften hinzu. Auch verwilderte Nutz- und Zierpflanzen (Osterluzei, Nachtviole) sind auf Friedhöfen zu finden. An Gehölzsäumen und Wegrändern wachsen Pfennigkraut und Flatterbinse, auf extensiv gepflegten Wiesen das Knabenkraut und der Wiesensalbei und unter alten Bäumen die Rotbeerrige Zaurübe. Auf Sonder-

standorten, wie etwa alten Friedhofsmauern, trifft man am Mauerfuß auf das Schöllkraut, auf der Mauerkrone auf den Finger-Steinbrech und in den Fugen und Spalten auf Mauerraute und Zimbelkraut.

Auch der Reichtum an Moosen ist bemerkenswert. Auf 10 untersuchten Duisburger Friedhöfen wurden 50 Moosarten festgestellt, die sich auf Mauern, Grabsteinen, an Wegrändern und auf der Baumrinde angesiedelt haben. Von den 38 Moosarten der Stadt Essen wurden 17 Arten nur auf den Friedhöfen gefunden. Die besonders auf Luftbelastungen reagierenden Flechten haben es im Ruhrgebiet schwer, dennoch ist auch der Flechtenbewuchs auf Friedhöfen artenreicher als in der Umgebung.

Friedhöfe sind jedoch nicht nur für den Biotop- und Artenschutz von Bedeutung, nicht zu unterschätzen ist auch ihre kulturhistorische Rolle; und zwar nicht nur bei den Denkmälern, Mausoleen und Gräberfeldern, sondern auch bei den Pflanzen. Manche Friedhöfe sind auch heute noch Refugien alter Kultur- und Heilpflanzen, die außerhalb der Friedhöfe, etwa aus alten Bauerngärten, zunehmend verdrängt worden sind. Ihr Erhalt ist von kulturhistorischem Interesse, denn diese Pflanzen erinnern daran, daß es Zeitepochen gab, in denen bei der Bepflanzung der Grabstellen der Symbol-Charakter von Pflanzen und die bestimmten Pflanzen zugesprochenen Zauber- oder Heilwirkungen berücksichtigt worden sind. So galten z.B. Eiche und Buchsbaum, Wacholder, Efeu und Immergrün als Symbole für die Ewigkeit. Gern wurden auch Sommerblumen mit trockenhäutigen und daher dauerhaften Blütenständen, wie etwa Gartenstrohblume oder Perlkörbchen verwendet. Genauso wie die Ringelblume, die häufigste Friedhofpflanze zu jener Zeit, sollten sie die Unsterblichkeit symbolisieren. Der Schlafmohn erinnerte an den Todesschlaf, die Himmelsleiter stellte die Verbindung zum Himmel her oder die Lilie galt als Symbol der Reinheit. Zu den zur Grabbepflanzung verwendeten Heilpflanzen gehörten Seifenkraut, Wermut, Bilsenkraut, Liebstöckel und Hauswurz. Mit diesen stark duftenden und eine heilende Wirkung auslösenden Pflanzen sollte an die Verbindung zwischen Tod und der das menschliche Leben erhaltenden Gesundheit erinnert werden (TITTELBACH 1991). Es wäre für viele Friedhöfe eine Bereicherung, wenn sich Friedhofsgärtner und Friedhofsbesucher wieder mehr dieser Pflanzen erinnern würden.

Nach dieser Beschreibung der Pflanzen eines Friedhofs möchte ich abschließend noch einmal betonen: Nur solange ein vielfältiges Nebeneinander unterschiedlicher Strukturen erhalten bleibt, gehören Friedhöfe zu den wenigen im besiedelten Bereich noch vorhandenen Anlagen, auf denen sich im übrigen Stadtgebiet bereits als verschollen geltende Pflanzenarten noch halten können.

D Tierwelt der Friedhöfe

Weder in ihrer ökologischen Bedeutung gleichermaßen hoch einzuschätzen noch ähnlich intensiv

untersucht, ist die Tierwelt der Friedhöfe. Deswegen läßt sich die Frage, welche Bedeutung Friedhöfe für die Überlebenschancen von Tieren im besiedelten Bereich haben, noch nicht abschließend beantworten.

Intensivere Untersuchungen liegen in 1. Linie für die Vogelwelt vor. Generell kann gesagt werden, daß der Anteil der Vogelarten auf Friedhöfen mindestens doppelt so hoch ist wie in locker bebauten, mit Gärten durchsetzten städtischen Gebieten, die in der Regel überdurchschnittlich hohe Vogelpopulationen aufweisen. Auf Berliner Friedhöfen wurden z.B. 43 Brutvogelarten nachgewiesen, von denen 3 Arten auf der Roten Liste stehen. Für Recklinghausen ergaben Untersuchungen, daß 50 % der im Stadtgebiet anzutreffenden 47 Brutvogelarten auf den 5 Friedhöfen ihren Lebensraum haben, obwohl die Friedhofsfläche nur einen kleinen Teil des Stadtgebietes ausmacht. Die hohe Vogeldichte auf Friedhöfen belegten auch Untersuchungen in Essen. So wurden auf einer 12 ha großen Fläche des Essener Südwest-Friedhofes 38 Brutvogelarten ermittelt. Darunter waren mit dem Gartenrotschwanz und der Nachtigall 2 Arten der Roten Liste der in NRW gefährdeten Vogelarten.

Der Wert innerstädtischer Friedhöfe für die Vogelwelt ergibt sich jedoch nicht nur aus der Bedeutung als Brutraum, sondern vor allem aus ihrer Bedeutung als Rast- und Nahrungsraum für Durchzügler und Wintergäste. Die große Mannigfaltigkeit und Vogeldichte wird auf das gute Nist- und Nahrungsangebot, bedingt durch den strukturreichen Baum- und Strauchbestand insbesondere älterer Friedhöfe zurückgeführt. Aber auch die zahlreichen Kompost- und Abfallhaufen mit ihrem reichen Insektenleben tragen dazu bei. Vergleichende Untersuchungen auf unterschiedlich alten Friedhöfen ergaben, daß ältere Friedhöfe im Durchschnitt 50 % höhere Brutvogelbestände haben als jüngere Friedhöfe.

Als häufige Brutvogelarten treten auf Friedhöfen Amsel, Heckenbraunelle, Rotkehlchen, Kohlmeise, Grünling, Feldsperling, Star, Buchfink und Zaunkönig auf. Sehr viel seltener anzutreffen sind Arten wie etwa Kernbeißer, Gartenrotschwanz, Stieglitz, Kuckuck oder Gartengrasmücke. Auf Friedhöfen mit guten Deckungsmöglichkeiten sind Waldohreule und in Baumhöhlen Dohlen zu finden.

Berliner Untersuchungsergebnisse haben ergeben, daß Friedhöfe auch für Säugetiere einen wichtigen Lebensraum darstellen. Berliner Wissenschaftler ermittelten 16 Säugetier-Arten, das sind immerhin 32 % des 50 Arten umfassenden Säugetier-Bestandes von Berlin, die auf Friedhöfen leben. Im Geäst der Bäume sind der Steinmarder und das Eichhörnchen, in höhlenreichen Laubbäumen sind Siebenschläfer und Bilche anzutreffen. Friedhofsgärtner und Friedhofsbesucher ärgern sich über Kaninchen oder Maulwürfe, die das Erdreich aufwühlen und zur Plage werden können. Häufiger sind auch Feld- und Waldspitzmäuse, Haselmaus und Igel. Sie alle lieben die

gebüschreichen Friedhöfe. Auf Friedhöfen mit Bezug zur freien Landschaft sind Fuchs und Hase zu finden. Dazu kommen noch Fledermaus-Arten, wie etwa das Braune Langohr, die ebenfalls den Friedhof als wichtige Lebensräume benötigen.

Amphibien und Reptilien stellen spezifische Ansprüche an ihre Lebensräume. Werden diese erfüllt, können Friedhöfe auch für den Erhalt von Feuersalamander, Molchen, Grasfrosch und Erdkröte oder Eidechsen eine Bedeutung erlangen. Wenn man viel Glück hat, trifft man auf Friedhöfen auch die Schlingnatter an, die gern die Hohlräume von Mauern als Rückzugsgebiet benutzt.

Die Aufzählung der Tierwelt wäre nicht vollständig, würde nicht noch auf Schmetterlinge hingewiesen, die ebenfalls auf Friedhöfen zu den artenreichen Gruppen zählen; vor allem dann, wenn der Anteil fremdländischer Baumarten nur gering ist. Nicht zu vergessen sind natürlich auch die niederen Tierarten, wie etwa Spinnen, Schnecken oder Ameisen, die in starken Populationen auf Friedhöfen anzutreffen sind. So wurde z.B. ermittelt, daß auf dem Osna-brücker Friedhof 48 Spinnen-Arten überwintern und auf dem Senne-Friedhof in Bielefeld 20 Völker der Roten Waldameise mit ihren aus Koniferennadeln errichteten Siedlungen auch im unmittelbaren Bereich der Gräber geduldet werden.

E Handlungskonzepte für Pflege, Entwicklung und Gestaltung von Friedhöfen aus Sicht des Naturschutzes

Mit dieser Übersicht über die Bedeutung von Friedhöfen für die wildwachsenden Pflanzen und wildlebenden Tiere möchte ich nicht dafür plädieren, den Friedhof zum Naturschutzgebiet zu erklären, obwohl viele Friedhöfe aufgrund der Vorkommen Roter Liste-Arten die Voraussetzungen dafür erfüllen würden. Auch soll damit nicht dem ungebremsten Wildwuchs oder der Verwahrlosung das Wort geredet werden. Friedhöfe müssen trotz ihrer hohen Naturschutzbedeutung in 1. Linie Kulturstätten bleiben. Beides läßt sich jedoch vereinbaren, wenn bei der Gestaltung und Pflege auch Gesichtspunkte des Naturschutzes Berücksichtigung finden. Dabei bin ich mir bewußt, daß Friedhofssatzungen häufig die Möglichkeiten für Naturschutzmaßnahmen einengen, die Art und Größe der Gräber, die Belegungsdichten, die Ruhezeiten und oft auch Grabmalgestaltung und Bepflanzungen vorgegeben sind und Friedhofsgärtner schließlich auch von der Grabgestaltung und Grabpflege leben wollen.

Doch Friedhofssatzungen lassen sich ändern, Grabfelder können bei abgelaufenen Gräbern aufgelockert und bei zu intensiv erschlossenen Friedhöfen können einige Wege in Gehölzstreifen umgewandelt werden. Im Ergebnis kommt es bei der Gestaltung, Erweiterung oder Änderung eines Friedhofes darauf an, möglichst zahlreiche Kleinstandorte zu schaffen, einzelne Friedhofsteile oder den gesamten Friedhof unterschiedlich intensiv zu pflegen und auch Sonder-

standorte, wie vorhandene alte Mauern, alte Baumbestände oder Feuchtwiesen zu erhalten. Dies setzt voraus, Friedhofsplaner, Friedhofsverwaltungen und Friedhofsgärtner für eine abwechslungsreiche Gestaltung und für differenzierte Pflegekonzepte der einzelnen Friedhofsteile zu gewinnen. Allerdings sollte ihnen auch das Wissen über die Naturschutzbedeutung von strukturreichen Lebensräumen und einheimischen Laubgehölzen vermittelt werden.

Ich möchte Empfehlungen für Handlungskonzepte geben, die geeignet sind, den Naturschutzwert alter Friedhöfe zu erhalten, und die bei Neuanlagen dem Naturschutz eine Chance geben.

a) Gesichtspunkte für eine naturnahe Bepflanzung und Pflege von Gehölzen

Auf vielen Friedhöfen läßt sich eine Zunahme von Nadelbaumarten feststellen, während einheimische Laubbaumarten immer weniger gepflanzt werden. Langfristig hat eine solche Entwicklung zur Folge, daß die Friedhöfe ihr Aussehen verändern. Gleichzeitig wird aber auch ihre Bedeutung als Lebensraum für die Tierwelt nachteilig beeinflußt. Es ist daher zum einen außerordentlich wichtig, den alten und wertvollen Laubbaumbestand, der viele Friedhöfe auch heute noch auszeichnet, langfristig zu erhalten und zu fördern. An geeigneten, abgelegenen Stellen sollten auch einige der absterbenden und hohlen Bäume als wichtige Lebensräume für in Höhlen brütende Vogelarten, Fledermäuse und Bilche erhalten bleiben. Totes und morsches Holz bildet darüber hinaus für zahlreiche Insekten eine wichtige Nahrungsgrundlage. Alte Bäume sollten nur dann gefällt oder durch baumchirurgische Maßnahmen saniert werden, wenn es die Verkehrssicherheit zwingend erfordert. Selbst dann sollte der Baum nicht vollständig gerodet werden, denn auch noch ein Baumstumpf von mehreren Metern Höhe kann eine ökologisch bedeutsame Zelle für die Tierwelt darstellen. Zum anderen sind bei Neuanpflanzungen in 1. Linie einheimische und standortgemäße Gehölze zu berücksichtigen. Sie dienen einer Vielzahl von Tieren, die oft auf bestimmte Pflanzen spezialisiert sind, als Unterschlupf, Brutplatz und Nahrungsquelle. So können z.B. von den heimischen Weiden ca. 400 und den heimischen Schlehen ca. 200 Insektenarten leben, auf dem nichtheimischen Essigbaum dagegen findet keine einzige Insektenart Nahrung. Mit dem Pflanzen einheimischer Laubgehölze werden jedoch nicht nur die Insekten gefördert, vielmehr partizipieren davon, insbesondere wenn die Gehölze Früchte oder Samen tragen, zahlreiche Vogelarten.

Eine besondere Bedeutung für den Vogel- und Insektenschutz haben freiwachsende Hecken aus einheimischen Laubgehölzen. Eine Vielzahl nützlicher Tierarten, wie etwa Singvögel, Kröten und Laufkäfer, finden in Hecken Verstecke und Nistplätze und vertilgen einen Teil der dort lebenden Schädlinge. Freiwachsende Hecken und Gebüsche können sich auf diese Weise zu einem biologischen Rückgrat des Friedhofs entwickeln. Solche Hecken sollten bei der

Neuanpflanzung möglichst eine Breite von 3 - 5 m haben, beidseitig sollte darüber hinaus ein Saumstreifen von mindestens 1 m vorgesehen werden.

Um die biologische Wirkung zu erhöhen, sollte auf eine allzu starke Auslichtung der Gehölze sowie auf einen zu intensiven Rückschnitt von Hecken verzichtet werden. Dichte Anpflanzungen sind für die Tierwelt wichtig. Grundsätzlich reicht es aus, Gehölze im Abstand von einigen Jahren auszulichten. Dabei sollte der Gehölzschnitt möglichst abschnittsweise in der Zeit vom 1. September bis Ende Februar durchgeführt werden. Wenn es sich einrichten läßt, sollten Teile des Schnittgutes als Reisighaufen in der Hecke verbleiben.

Auch auf die ständige Offenhaltung des Bodens in Gehölzpflanzungen sollte verzichtet werden. Das in den Pflanzungen verbleibende Herbstlaub schützt nicht nur den Boden und fördert die Waldbodenflora, sondern ist sowohl Nahrungsgrundlage für Bodentiere als auch Versteck- und Überwinterungsmöglichkeit für Kleintiere, wie etwa Schnecken, Insekten und Spinnen.

Besonderes Augenmerk sollte auf den Erhalt bzw. die Entwicklung der Saumvegetation auf den mindestens 1 m breiten Saumstreifen vor Gehölzen gelegt werden. Solche Grenzbereiche sind im allgemeinen besonders artenreich, da die auf kleinstem Raum wechselnden standörtlichen Bedingungen jeweils ganz verschiedenen Organismen günstige Lebensmöglichkeiten bieten. Der den Gehölzen vorgelagerte Saumstreifen sollte nur extensiv, das heißt höchstens einmal jährlich, gemäht werden.

b) Pflegekonzepte für Wiesen- und Nebenflächen

Mein zweites Plädoyer betrifft die Rasen-, Wiesen- und Nebenflächen und wendet sich ebenfalls in 1. Linie an Friedhofsverwaltungen und Friedhofsgärtnereien.

Je nach Friedhofstyp sind unterschiedlich hohe Flächenanteile an meist intensiv gepflegten Rasenflächen anzutreffen. Dabei ist es keineswegs erforderlich, alle Rasenflächen gleichermaßen intensiv zu pflegen. Ein Verzicht auf den Einsatz von Herbiziden, eine Einschränkung der Düngung und ein Herabsetzen der Schnitthäufigkeit zumindest auf Teilflächen - sind für den Naturschutz außerordentlich förderlich. Rasenflächen werden dadurch nach und nach in Blumenwiesen mit einer höheren Artenvielfalt und einen größeren Struktur- und Blütenreichtum umgewandelt. Im Durchschnitt sind auf Wiesen, im Vergleich zum Vielschnittrasen mit 2 bis max. 10 Gräsern, 30 - 40 Kräutergräser und Stauden anzutreffen, finden viermal soviel Vogelarten Nahrung, bekommen etwa 1 500 Insekten- und Spinnenarten einen wichtigen Lebensraum. Zur Artenvielfalt einer Wiese gehören jedoch auch Schmetterlinge, Bienen und Heuschrecken. In der Bodenschicht, die grundsätzlich unter Wiesen erheblich tiefer durchwurzelt ist als unter Rasenflächen, sind darüber hin-

aus Laufkäfer und Amseln anzutreffen. Allerdings beträgt die Entwicklungsdauer eines Vielschnittrasens zu einer blumenreichen Wiese, um einen möglichst hohen Grad an Naturnähe zu erreichen, mindestens 5 Jahre.

Ideal ist es, für den gesamten Friedhof ein abgestuftes Pflegekonzept zu erarbeiten, bei dem folgende Gesichtspunkte zu beachten sind:

- Gehwege sind kurz zu schneiden.
- Rasenflächen im Zwischengrabbereich sollten je nach Häufigkeit der Begehung, jedoch nicht öfter als einmal im Monat, geschnitten werden.
- Alle Zierrasen- und Friedhofserweiterungsflächen sollten nach der Grassamenreife im Juli und Ende September, also nicht mehr als zwei- bis dreimal, bei einmaliger Mahd nur Ende September, gemäht werden; das Mähgut ist zu entfernen.

In Abhängigkeit vom Standort stellen sich dann unterschiedliche Wiesentypen, die von buntblühenden Wiesen bis zu mageren Wiesen reichen, ein. Unter Bäumen, wo sich weder die Wiese noch der Intensivrasen halten läßt, sollte entweder die Moosbedeckung akzeptiert oder die Ansiedlung von Waldbodenpflanzen, wie etwa Efeu, Immergrün oder Waldmeister, ermöglicht werden. Grundsätzlich gilt, daß der Friedhof zwar gepflegt, aber nicht geleckert sein muß. Nicht jedes Laubblatt und nicht jeder trockene Ast unter Hecken und Gebüsch gehören in den Abfallkorb. Der Einsatz von chemischen Mitteln zur Bekämpfung des "Unkrautes" auf Wegen und Plätzen, in Gehölzpflanzungen und auf Rasenflächen sollte auf Friedhöfen grundsätzlich unterbleiben. Soweit Maßnahmen zum Pflanzenschutz und zur Schädlingsbekämpfung erforderlich sind, sollten Methoden der biologischen Schädlingsbekämpfung und des integrierten Pflanzenschutzes kombiniert werden.

c) Gesichtspunkte für die Anlage von Wegen und die Begrünung von Baukörpern

Mein viertes Plädoyer gilt der Gestaltung von Wegen und Plätzen und der Begrünung von Baukörpern.

Bei der Friedhofsgestaltung sollte darauf geachtet werden, daß sich das Wegenetz den topographischen und landschaftlichen Gegebenheiten anpaßt. Zur Erfüllung der Verkehrsbedürfnisse wird ein abgestuftes Wegesystem mit Haupt- und Nebenwegen empfohlen, damit mit den Wegebreiten flächensparend umgegangen werden kann. Auch stärker beanspruchte Wege sollten mit durchlässigen Belägen versehen werden. Dafür bietet sich die Befestigung als wassergebundene Decke oder Schotterrasen oder mit breitfugigem Pflaster an. Wenig benutzte Wege sollten als erdgebundene Wege oder als extensiv gepflegte Rasenwege angelegt werden. Die Verwendung von Asphalt und engfugig verlegten Pflastersteinen sollte auf stark befahrene Wege beschränkt bleiben.

Schließlich gibt es auch Mauern und Gebäude auf dem Friedhof. Auf die Bedeutung von alten Mauern

und Trockenmauern für die Pflanzen- und Tierwelt habe ich bereits hingewiesen. Aber auch Gebäude sind von besonderer Relevanz für den Artenschutz. Deswegen plädiere ich dafür,

- geeignete Fassaden und Dächer zu begrünen,
- Simse, Vorsprünge, Nischen oder Höhlungen an Fassaden zu erhalten, und
- auf Dachböden und in Dachnischen auch Tieren, wie Sieben- und Gartenschläfer und den Fledermäusen, ein Lebensrecht einzuräumen.

d) Planerische Gesichtspunkte

Mit meiner letzten Empfehlung möchte ich mich vor allem an die Friedhofsplaner und die Friedhofsverwaltungen wenden. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß aus ökologischer Sicht die Lage im Stadtgebiet, die parkartige Gestaltung, das Alter und auch die Größe eines Friedhofes von großer Bedeutung für den Naturschutzwert sind. Aus diesem Grund sollten neuangelegte Friedhöfe bürgernah, stadtteilbezogen und mindestens 4 ha, möglichst jedoch 5 ha und größer sein. Bei der Einhaltung dieser Mindestgrößen ist sichergestellt, daß Friedhöfe ihre zahlreichen ökologischen Funktionen erfüllen können und auch Störeinflüsse von außen abzupuffern vermögen. In den Städten des Rheinlandes, die mehr als 100.000 Einwohner zählen, entspricht die hier erreichte durchschnittliche Friedhofsgröße von gut 4 ha gerade noch der aus ökologischer Sicht notwendigen Mindestgröße. Kleinere Friedhöfe erschweren sowohl das aus Naturschutzsicht wünschenswerte vielfältige Nebeneinander unterschiedlicher Standorte und Strukturen als auch eine differenzierte Pflege der Nebenflächen.

Ich habe eingangs erwähnt, daß die Friedhöfe, seitdem sie planmäßig gestaltet werden, verschiedenen gestalterischen Entwicklungen unterworfen waren, die vom pflanzenreichen Gottesacker über den Waldfriedhof bis zum Zierfriedhof mit großen Rasenflächen reichen. Zur Zeit werden zwei Entwicklungen diskutiert, die sich gegen den "ökologischen" und grünen Friedhof richten. Ich denke dabei an den versteinerten Friedhof mit Mausoleen, Grabhäusern, Steinkästen und Steinplatten, den man in Italien, Spanien oder in den USA sehen kann und an die anonyme Feuerbestattung auf großen, monotonen Rasenflächen oder auf Flächen mit immergrünen Bodendeckern, wie sie bereits in Skandinavien und in einigen Teilen der Bundesrepublik praktiziert wird. Aus Naturschutzsicht sind diese Entwicklungen, die zu einer ökologischen Verarmung des Friedhofs führen, zu bedauern. Der Naturschutz tritt vielmehr für den grünen und blühenden Friedhof ein, der ästhetisch und damit in der Regel auch ökologisch zu einer Harmonie zwischen Friedhofsanlage und Grabgestaltung führt.

Es ist zu begrüßen, daß immer mehr kirchliche und kommunale Friedhofsträger über Muster-Friedhofsordnungen und Satzungsänderungen für mehr

Natur- und Umweltschutz auf dem Friedhof eintreten. In den neuen Satzungen und Friedhofsordnungen finden sich z.B. Empfehlungen, wie

- genereller Verzicht auf Spritzmittel und Winterstreusalz,
- Vermeidung von Asphaltierungen und Betonierungen,
- kein leichtfertiges Fällen von Bäumen,
- 1/3 der Friedhofsfläche sollte für Sträucher und Bäume vorbehalten sein,
- Verbot von Grabplatten,
- blumenreiche Wiesen anstatt kurzgeschnittener Rasen und einheimische Gehölze anstatt fremdländischer Exoten,
- Bevorzugung freiwachsender Hainbuchenhecken anstatt geschnittener Taxushecken,
- Verzicht auf Kunststoffunterlagen bei Kränzen und Blumengebinden zugunsten der guten alten Strohunterlage,
- Verzicht auf Blumentöpfe aus Kunststoff zugunsten von biologisch abbaubarem Material.

Wenn es gelingt, die derzeitige Kunststoffmode auf Friedhöfen zu stoppen, könnten auf einem mittleren Friedhof mit ca. 1.600 Trauerfeierlichkeiten pro Jahr mehr als 1 t Kunststoffabfall eingespart werden.

F Schluß

Ich habe versucht, deutlich zu machen, daß gerade in einer Zeit, in der die Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten weiterhin anhält, vor allem in den Städten, Friedhöfe eine große Chance für den Naturschutz bieten. Der "ökologische" Friedhof schafft nicht nur für die Tier- und Pflanzenwelt Überlebensmöglichkeiten und wirkt sich positiv auf Klima, Lufthygiene und die Möglichkeiten für die stille Erholung aus, sondern ermöglicht es auch dem Bürger, Natur neu zu entdecken und genauer zu beobachten.

Literatur

LASKE, D. (1991):
"Ökologischer Friedhof".- Zeitschrift "Kraut & Rüben", Heft 11/1991, S. 26-29.

REIDL, K. & SCHMIDT, A. (1989):
"Naturschutz auf dem Friedhof".- Sonderveröffentlichung der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NRW.

TITTELBACH, M. (1991):
"Der Friedhof als Garten des Lebens".- Zeitschrift "Kraut & Rüben", Heft 11/1991, S. 38-41.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Albert Schmidt
Präsident der Landesanstalt für Ökologie,
Landschaftsentwicklung und Forstplanung
von Nordrhein-Westfalen (LÖLF)
Leibnizstr. 10
D-45659 Recklinghausen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [1_1994](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Albert

Artikel/Article: [Friedhöfe und Naturschutz - Bedeutung der Friedhöfe für die Tier- und Pflanzenwelt 53-59](#)